



Grafik: kwasibanane

## Freiburg mit Freude

Liebeserklärung eines Zugezogenen

Von Murat Küçük

Vor zweiundzwanzig Jahren habe ich diese Stadt auf schönste Weise betreten. Narrenzünfte, die den Zug von München nach Freiburg füllten, haben mir von Anfang an die Magie des Schwarzwalds angekündigt. Holzmasken und Hexenbesen mischten sich mit Barockkirchen und ich habe die Stadt als Tourist wahrgenommen.

Obwohl diese Bemerkung »die Stadt wie ein Tourist wahrzunehmen« ziemlich oberflächlich scheint, es war unglaublich schön und echt für mich. Ich war begeistert von der Altstadt und der mittelalterlichen Musik. So fing bei mir Freiburg an. Ich verbrachte ein paar Tage mit meiner Freundin bei ihren gastfreundlichen Eltern und kehrte mit einem Album der *Freiburger Spielleyt* nach Istanbul in meinen Alltag zurück. Ich hätte nicht gedacht, dass ich mich drei

Jahre später in dieser Stadt niederlassen und meine nächsten zwanzig Jahre hier verbringen würde.

Doch genau so kam es. Wir haben uns in Zähringen niedergelassen, Tag für Tag die Umgebung erkundet, die Kinder wurden geboren, das Leben hat seinen Lauf genommen und ich habe die tausend Jahre alte Handelsroute benutzt, wenn ich auf dem Münstermarkt frisches Obst und Gemüse kaufte.

Diese Route verlief einst irgendwo in der Nähe des Schwabentores, zweigeteilt, eine Richtung München, eine Richtung Colmar. Als Bertold der II. von Zähringen im Jahre 1091 hier eine Burg errichtete, um die Wege unter Kontrolle zu halten, wurde in der Ebene eine kleine Siedlung gegründet. Im Jahr 1120 wurde ihr das Marktrecht verliehen. Damit wurde die Siedlung zur Stadt.

So entdeckten wir jede Woche die Stadt, gingen durch die Bäche und erkundeten die Nebenstra-

ßen. Als ich erfuhr, dass das ganze Kanalsystem schon im Jahre 1170 geplant wurde, nahm meine Bewunderung noch mehr zu. Das Wasser wurde von der Dreisam durch einen großen Kanal in die insgesamt 15 km langen Bachläufe verteilt und die Abfälle der Stadt wurden wieder in die Dreisam geleitet. Nicht sehr umweltschonend, aber im Mittelalter eine großartige Möglichkeit, schmutziges Wasser aus der Stadt heraus zu holen. Wasser fließt immer noch und verteilt in der Stadt Kühle und Erfrischung.

Jeden Tag zog mich die Geschichte der Stadt mehr in den Bann. Mit der Verfügbarkeit von Silberressourcen entwickelte sich die Stadt; ein Jahrhundert später begann der Bau des Münsters. Als die Spannungen zwischen den reichen Kaufleuten und den Adligen zunahmen, kam es auch zu häufigen Konflikten. 1368 kauften die Freiburger ihre Freiheit für 15.000 Silbermark. Aber von we-

gen »frei«! Freiburg suchte Schutz bei den Habsburgern, wurde Teil Vorderösterreichs und litt unter den Kriegen zwischen Österreich und Frankreich.

Deshalb begrüßte die Stadt Maria Antoinettes Heirat mit Frankreichs zukünftigem König Louis XVI. sehr, in der Hoffnung, dass endlich Frieden kommen möge. Als die Hochzeitsgesellschaft mit 57 Wagen von Wien auf dem Weg nach Paris Freiburg erreichte, feierte die ganze Stadt mit Konzerten und Tanzvorführungen. Das Münster wurde durch mit Brennpaste gefüllten Tonschalen beleuchtet. Leider konnte diese Ehe die Kriege nicht aufhalten. Freiburg wechselte mehrfach die Seiten, bis Napoleon die Stadt im Jahre 1805 in das neu geschaffene Großherzogtum Baden eingliederte. So durchlebte Freiburg alle Phasen der europäischen Geschichte: Auch hier fanden Hexenprozesse statt, Bauernaufstände, der Dreißigjährige Krieg, 1848 und die zwei Weltkriege. Gedenktafeln, denen wir in der Stadt und Umgebung immer wieder begegnen, geben uns leise Hinweise über diese Geschehnisse, die das Leben der Menschen in dieser Stadt immer wieder radikal veränderten.

Während meiner kurzen Zeit hier hat sich auch einiges verändert: Im Jahr meiner Ankunft war der neue Hauptbahnhof gerade fertig. Der Wirtschaftsboom gehört schon lange zur Geschichte Freiburgs; Die Stadt betrieb einen weltoffenen Handel, Industrie und Tourismus blühten auf. Auch wenn 900 Jahre trivial wirken: Es ändert sich immer wieder etwas. Mit Dietenbach wird Freiburg in zehn Jahren ganz anders aussehen! Die Universitätsbibliothek befand sich vorübergehend in Littenweiler. Jetzt ist sie im Zentrum der Stadt, am Platz der Alten Synagoge, über die gerade lebhaft Diskussionen zur Erinnerungskultur stattfinden.

Städte sind manchmal auch traurige Orte, weil sie eben eine Geschichte haben. Gleichzeitig sind die Städte lebende Wesen. Sie setzen ihr Leben trotz allem fort und es gibt Hoffnung. Die Stadt sagt uns jeden Moment: Es ist nicht zu Ende, ich werde weiter leben. Menschen in dieser Stadt werden irgendwann 1000 Jahre Freiburg feiern. Keiner von uns wird an diesem Tag da sein. Ein weiterer Grund, die Stadt zu lieben und unsere Präsenz in all seiner Vielfalt zu spüren und zu genießen. 1000 Jahre Freiburg! Ich freue mich drauf.

900 Jahre Vielfalt



▲ Freiburger Eigenart

Foto: kwasibanane

## Usch ist nicht weg

Ein Interview mit Ursula Auclair – einer Freiburgerin in New York

Das Gespräch führte Viktoria Balon

### Wieso wolltest du weg?

Ich bin 68er, habe mich heftig mit Feminismus beschäftigt und schon als Schülerin in einer Kommune gelebt. Irgendwann gegen 30 hatte ich das Gefühl, ich werde nicht erwachsen, wenn ich jetzt in Freiburg bleibe. Ich wollte finden, was mich begeistert, auch herausfordert, verduzt, verunsichert. Ich habe eine Freundin in New York City (NYC) besucht. Dahin kam ich mit ganz vielen Vorurteilen gegen Amerika, aber die Stadt fand ich toll. Ich habe meinen Teich – oder meinen See – gefunden. Vor 35 Jahren bin ich mit einem Koffer in East Village – damals das Viertel der Hippies und Künstler – angekommen. Wenn ich gehäht hätte, was das alles bedeutet: Sprache, Aufenthaltsgenehmigung und so weiter – ich hätte mehr Angst gehabt. Zum Glück wusste ich es nicht.

### Und wie war dein »Einstieg« in den USA?

Ich lebte in einer sehr kleinen Wohnung und genoss die Sonnenuntergänge mit dem Blick auf das *World Trade Center*. Ich habe in einer Bar von vier Uhr nachmittags bis morgens um vier für zwei Dollar Stundenlohn gearbeitet, und danach ging es

auf Partys in *East Village*. Nach zwei Jahren dachte ich: Ich muss verstehen, wie dieses Land funktioniert. Ich hatte den Magister in Soziologie und Psychologie, so wurde ich Koordinatorin für ein Projekt mit jungen Künstlern für alte Menschen, die ihr Haus nicht mehr verlassen können. Vier Jahre lang habe ich mühevoll eine Gestalttherapie-Ausbildung gemacht. In diesem Bereich arbeite ich bis heute. Parallel haben wir – Aktivistinnen-Gruppen – in *East Village* gegen die Gentrifizierung gekämpft. Viele Häuser waren leer, nur von Hunden und Katzen bewohnt, andere waren abgebrannt. Am Ende hat die Stadt New York diese Grundstücke unseren Gruppen überlassen und wir haben sie in Gemeinschaftsgärten verwandelt.

### Vermisst du Deutschland oder deine »Heimatstadt«?

Ich finde die Deutschen bis heute anstrengend und miesepetrig. Das

öffentliche Leben in Deutschland ist nicht aufmunternd. Niemand unserer Generation war stolz darauf, deutsch zu sein, und ich wollte dem Deutschsein nicht ausgesetzt sein. Heimat würde ich es sowieso nie nennen, so ein schreckliches Wort! Es gibt hier einen *German Wanderverein* – diese Leute sind analog zu den amerikanischen Patrioten.

Aber mit der Zeit merke ich immer mehr, wie deutsch ich eigentlich bin und werde immer deutscher. Am faszinierendsten finde ich, dass ich das akzeptiere. Doch in Freiburg fühle ich mich amerikanisch. Und die Freiburger werfen mir vor, ich werde immer amerikanischer: »Gerade von dir, Usch, habe ich nicht gedacht, dass du diese oberflächlichen Amerikaner magst«. Das ist der Preis den wir Ausgewanderte – auch du! – zahlen.

In NYC vermisse ich den Schwarzwald, das deutsche Brot, den weißen Spargel, Spätburgunder Rotwein und die Boden-

Was den Charakter einer Stadt mit ihrer Vielfalt und Eigenart ausmacht, sind ihre Bewohner. Was genau ist die Freiburger Mentalität, mit der sich auch Eingewanderte »anstecken«: Ist es das Umwelt-Bewusstsein, das Engagement oder auch die Selbstgefälligkeit: eine »gelungene Provinzialität«? In dieser Rubrik versuchen wir es sichtbar zu machen, mit Hilfe von Freiburgern mit Migrationsgeschichte. Ganz bewusst fangen wir mit einer von Tausenden Einheimischen an, denen Freiburg mal zu viel oder zu wenig geworden ist.

ständigkeits der Freiburger. Ich habe einen Freundeskreis, der aus Deutschen und Amerikanern, hauptsächlich Juden, besteht. Wir feiern immer Weihnachten zusammen mit einem Christbaum mit echten Kerzen und Weihnachtsliedern, in Freiburg habe ich das nicht so gefeiert. Hier ist es vielleicht romantisch, weil es etwas Besonderes ist. Aber das kann ich machen oder auch sein lassen. Wichtiger ist: wir sind Gleichgesinnte. Wir versuchen, weniger verschwendisch zu leben, weniger Dreck zu hinterlassen, Fahrrad zu fahren. Ich erzähle, wie man in Freiburg Müll kompostiert, und sie sind alle fasziniert. Das sind Menschen, die gegen die Verblödung in der Politik der amerikanischen Gesellschaft kämpfen. Ich habe schon immer eine sture Antihaltung gehabt: Ich bin intuitiv und automatisch für Benachteiligte, für Alles, für das, was Schwierigkeiten hat zu überleben. Wie zum Beispiel eine tolle Sendung aus NYC: *Democracy Now*, die man in Freiburg bei Radio Dreyeckland hören kann, das habe ich mal bei einem meiner jährlichen Besuche entdeckt. Was die Hauptströmung und was die Mehrheit will, da bin misstrauisch: Das hat auch mit meinem Deutschsein und Freiburger-Sein zu tun.

▲ »In NYC vermisse ich den Schwarzwald« Grafik: AdobeStockkwasibanane

## Freiburgs historische Vielfalt

Von Erasmus zu Husserl:  
Kurze Migrationsgeschichten der Stadt

Von Barbara Peron

»Alles bewegt sich fort und nichts bleibt« sagt die Philosophie. Meistens bleibt auch die Erinnerung an Menschen nicht oder braucht Zeit, um sich durchzusetzen und muss immer aufgefrischt werden. Wenn alles sich (fort)bewegt, dann gilt es auch für Ideen und Menschen bzw. besonders für diese. Denn Menschen, die Ideenschöpfer und -träger sind, bewegen sich seit jeher fort bzw. ziehen um und wandern aus. Bewegung, Umzug und Auswanderung ist auch der Sinn des lateinischen Wortes Migration, das nicht negativ belegt ist, wie der heutige Begriff Migration.

Wenn Menschen sich nicht bewegt hätten und migriert wären, hätten neue Ideen und neue Erkenntnisse kaum entstehen und zirkulieren können – auch in Freiburg nicht. Zahlreiche Gebäude in Freiburg weisen auf die Präsenz von Menschen verschiedener Herkunft, Kulturen und Religionen hin. Bei einem Rundgang durch die Stadt kann man z. B. die Spuren der Habsburger entdecken. Es ist unklar, in welchem Verhältnis zur mittelalterlichen Ansiedlung die noch zu Beginn des 18. Jahrhunderts so genannte Judengasse steht; sicher ist aber, dass bereits 1281 Juden in Freiburg lebten und dass um 1300 eine erste Synagoge existierte.

Die Stadt mit ihrer Universität, die 1457 vom österreichischen Erzherzog Albrecht VI. gegründet wurde, ist seit Jahrhunderten auch Anlaufstation für Studenten und Gelehrte unterschiedlichster

Herkunft. Der bekannteste »ausländische« Gelehrte, der zwischen 1529 und 1535 in Freiburg lebte, ist der niederländische Humanist Erasmus von Rotterdam, der durch seine Auseinandersetzung mit Martin Luther die Zeit prägte. Die Gedenktafel am Haus zum Walfisch dürfte vielen Freiburgern bekannt sein – seine Biografie wahrscheinlich weniger. Erasmus, unehelicher Sohn eines niederen Klerikers und einer Arzttochter, lebte die meiste Zeit seines Lebens außerhalb seines Herkunftslandes zwischen Frankreich, England und Italien und wirkte 15 Jahre am Oberrhein. Seine Schriften zeigen, dass er Briefe Freunde in ganz Europa hatte, von England bis Italien und von Portugal bis Polen.

Herman Leo van Breda, ein belgischer Franziskanerpatron, ist möglicherweise den meisten Freiburgern völlig unbekannt. Es ist aber gerade sein Verdienst, dass die meisten Schriften des Freiburger Philosophen Edmund Husserl vor dem Zugriff der Nationalsozialisten gerettet und nach Löwen in Belgien gebracht wurden. Husserl, der zwischen 1916 und 1928 in Freiburg unterrichtet und die Philosophie in vielerlei Hinsicht revolutionierte, ist in einer dunklen Zeit von seiner Universität verleugnet worden. Von 1933 bis zu seinem Tod 1938 war er trotz seiner Berühmtheit und seiner akademischen Verdienste Unrecht und Demütigung ausgesetzt. Seine Biografie zeigt, dass auch die beste Assimilation nicht ausreicht, wenn man als Fremder im eigenen Land betrachtet wird. Eine Lektion auch für die heutige Zeit.

▼ **Das Haus zum Walfisch.** 1529–1531 lebte hier Erasmus von Rotterdam nach seiner Flucht aus Basel

Foto: kwasibanane



## Vergessene Geschichten

von gesellschaftlich aktiven Frauen

Von Myriam Alvarez

Das Programm zur Feier des 900-jährigen Jubiläums der Stadt Freiburg umfasst vielfältige Aktivitäten, an denen auch eine große Anzahl von Migrantinnen teilnehmen. Es gibt daher auch ein deutliches Interesse, einen Blick auf die Rolle und den Beitrag von Migrantinnen zur Geschichte Freiburgs zu werfen. Wie wurde das Zusammenleben verschiedener Kulturen gestaltet? Wie haben Migrantinnen dazu beigetragen, das Leben in der Stadt zu prägen und die kulturelle Vielfalt zu erweitern?

Es gibt natürlich Protagonistinnen, die in der Öffentlichkeit bekannt sind, und ohne Zweifel sind deren Lebensgeschichten interessant und wichtig. Es gibt auch heute gerade unter den Frauen Protagonistinnen, die mit ihrer alltäglichen und ihrer politischen Partizipation für ihre Generation und für die zukünftigen Migrantengenerationen viel bewirken.

Teresa Baronchelli und Deolinda Calheiros zum Beispiel, aus der ersten Generation der so genannten Gastarbeiter aus Italien und Portugal, waren und sind noch immer gesellschaftlich und sozial in Freiburg aktiv. Baronchelli engagiert sich seit vielen Jahren bei Acli (der Italienischen Vereinigung Christlicher Arbeiterinnen). Sie hat in Waldkirch für arbeitslose italienische Frauen eine Kooperative gegründet: eine Nudelwerkstatt, die den Frauen einen besseren Zugang zum gesellschaftlichen Leben ermöglicht. Cal-

▼ **Pilar Buesa y Blanco (†) und Emilia Mortillaro**

Foto: Feministische Geschichtswerkstatt



heiros war lange Zeit Betriebsrätin bei der Nähgarnfabrik Mez in Freiburg, ab 1986 war sie auch Mitglied im Ausländerbeirat.

Ein weiterer bekannter Name ist Pilar Buesa y Blanco (†) aus Spanien. Sie war die erste Frau als Vorsitzende des Migrantinnenbeirats in Freiburg. Die Juristin Jasmina Prpić ist nach der Flucht aus Bosnien-Herzegowina 1992 nach Freiburg gekommen und hat hier zwei wichtige Vereine ins Leben gerufen: *Anwältinnen ohne Grenzen* und *DaMigra*.

Die Ecuadorianerin Mónica Alarcón (†) hat als Mitglied der Kommission *Medien und Kultur* des Migrantinnenbeirats das erste interkulturelle Festival im E-Werk initiiert und organisiert, die *InZeitung* mitgegründet und kämpfte für ein *Haus der Kulturen* in Freiburg. Dies sind nur einige Beispiele der langen Liste mit Namen von gesellschaftlich aktiven Migrantinnen.

Um die Geschichten von sozial und politisch engagierten Migrantinnen zu entdecken und durch Interviews zu dokumentieren, ist 2019 in Freiburg das *Inklusive Digitale Erinnerungsarchiv* (IDEA) entstanden, ein Oral-History-Projekt von und mit gesellschaftlich engagierten Migrantinnen: ein offenes Projekt, das allen Interessierten eine aktive Teilnahme und Mitarbeit ermöglicht. Wem die Bewahrung der Geschichten von Migrantinnen wichtig ist, kann sich an das Koordinationsteam an der Katholischen Hochschule Freiburg oder an die *Feministische Geschichtswerkstatt* Freiburg wenden.

► [www.femwerkstatt.de](http://www.femwerkstatt.de)



◀ **Franco Orlando**  
Foto: kwasibanane

## InFrage

an Franco Orlando

Das Gespräch führte Viktoria Balon

**Sie sind einer der acht neuen Gemeinderäte mit Migrationserfahrung. Auch die Stadtgesellschaft wird immer bunter. Wie geht es weiter? Was fördert den interkulturellen Bürgerdialog in Freiburg?**

Ich habe tatsächlich in der Kindheit und Jugend viele Erfahrungen dazu gemacht, was es bedeutet ein »Ausländer« zu sein, obwohl ich in Deutschland geboren bin. Vor 40 Jahren war das nicht immer ein-

fach. Inzwischen kann man sagen, dass ich eine Art Beispiel eines hoch integrierten Gastarbeiterkindes bin. Nach der Grundschule waren alle meine Migrantinnen-Freunde auf Hauptschulen. Die Lehrerin hat meiner Mutter geraten mich aufs Gymnasium zu schicken und 1991 war ich der erste »Ausländer«, der in Schopfheim Abi gemacht hat. Ich habe den italienischen, aber keinen deutschen Pass, spreche fließend Sizilianisch, und jetzt, dank meines Fahrradgeschäfts, wo wir mit italienischen Herstellern handeln, hat sich mein »Hoch-Italienisch« sehr verbessert. Diese Erfahrung ist ein Vorteil, genauso wie mein Volkswirtschafts-Studium und Erfahrungen, z. B. im Sozialausschuss. Viele Kontakte hätte ich nicht geknüpft, wenn ich diesen Hintergrund nicht hätte. Und ich weiß, man soll sich nie wegen

eines Status' oder einer Position über andere erhaben fühlen oder Berührungsängste haben.

Ja, der Geispeil, dass man Respekt gegenüber Anderen hat und die Sachen vernünftig sieht. Man soll miteinander sprechen, egal, welcher Herkunft. Und da passiert immer noch zu wenig, auch Migrantinnen selbst stecken oft in ihren Gruppen und in ihrem Familienleben fest. Meine Eltern sind ein Beispiel dafür und sie sind nicht so gut integriert wie wir, ihre Kinder. Es ist einfach schade, wenn man in einem anderen Land lebt, die Sitten dieses Landes aber nicht kennt, nicht mitmacht oder sie einfach nicht respektiert. Auch die Geflüchteten sollten ein gewisses

Verständnis dafür mitbringen, dass sie Gast in einem anderen Land sind und einen Beitrag dazu leisten, integriert zu werden. Man hört tatsächlich in den letzten Jahren viel Positives, zum Beispiel, dass Handwerksbetriebe froh sind, dass die Geflüchteten da sind, ansonsten könnten Stellen gar nicht besetzt werden. Ich selbst nehme solche Sachen mehr wahr, seitdem ich Gemeinderat bin, die Projekte kenne, einen tieferen Einblick bekomme. In Freiburg wird viel für Geflüchtete gemacht, wenn auch immer noch nicht genug. Und den Migrantinnenkindern kann ich nur raten: das Stichwort Ehrgeiz! Selbst wenn es für mich damals in der vierten Klasse hart war, hat meine Mama alles richtig gemacht, indem sie mich davon überzeugte, die höhere Schule zu wählen.

■ **Franco Orlando** sitzt für die Liste »Bürger für Freiburg« im Freiburger Stadtrat.

## Weltuntergang

Angst oder Hoffnung der Menschheit

Von Julian Bindi

»Was wir heute sehen und bestaunen, wird verbrennen im universellen Feuer, das hineinführt in eine neue, gerechte, glückliche Welt.«, schrieb der römische Philosoph Seneca und verweist auf ein Thema, das so alt und ist wie die Menschheit selbst: Die Angst vor dem Weltuntergang. Wobei von Angst hier kaum die Rede sein kann, handelt es sich doch um einen Stoiker, also einen Anhänger jener Denkrichtung, nach der das Individuum seinen Platz in der universellen Ordnung akzeptiert. Das Zitat zeigt: Angst sei fehl am Platz, denn was nach dem Untergang komme, sei eine bessere Welt. Doch wie soll diese Welt aussehen? Viele Menschen wollen sich kaum damit abfinden, dass das Ende kommt und eventuell zur Erlösung, zum Besseren führt.

Seit jeher sind in den schriftlich überlieferten Kulturen Untergangsszenarien zu finden. In der Bibliothek des assyrischen Königs Asurbanipal (etwa 668 – 626 v. Chr.), der große Teile des heutigen Syriens und Iraks beherrschte, befinden sich mehrere Keilschrifttexte, die an den biblischen Flutmythos aus dem Buch Genesis erinnern. Darin wird die Flut

als Maßnahme der Götter beschrieben: Zu viele Menschen, zu viel Sünde und vor allem der Lärm. Die Lösung sei das Hinfortspülen der Menschheit. Die einzige Hoffnung zum Fortbestand der Spezies ist der Held, der sich vorbereitet, indem er ein Boot baut.

Im europäischen Mittelalter gipfelte die Panik im Jahr 1524, als einige Astrologen aufgrund unglücklicher Planetenkonstellationen im Sternzeichen der Fische allumfassende, verheerende Regenfälle befürchteten. Die Menschen dieser Zeit hielten diese Vorhersage für plausibel, durch die Entwicklung des Buchdrucks konnte die Botschaft schnell verbreitet werden. Verschiedene gesellschaftliche Folgen sollten im schlimmsten Fall zur Ankunft des Antichristen und zum Ende der Welt führen. Die Kirche nutzte solche Ängste aus, sagt Professorin Sabine Wienker-Piepho. Die Freiburger Erzählforscherin hat das internationale und transkulturell verbreitete Motiv des Weltuntergangs in Märchen und Sagen untersucht. Sie sagt, dass in der sogenannten Prodigienliteratur des Mittelalters Erzählungen über außergewöhnliche, düstere Erscheinungen in der Natur zusammengetragen wurden, um in der

Bevölkerung Endzeitstimmung zu verbreiten.

Und heute? Auch in unserer Zeit hören wir die Prophezeiungen der Besorgten. »Das Ende ist nah«, »Die Welt geht vor die Hunde«, ein nicht enden wollender Sturm von Untergangs-Sprechakten. Der Soziologe Hans Peter Dreitzel stellt fest, dass durch die Entwicklung moderner Waffen und Kerntechnik, die im Ganzen nicht vollends kontrollierbar ist, die Menschheit als Gattung suizidfähig geworden sei. Allein durch technische Unfälle drohe das Ende. Das sei im Bewusstsein der Menschheit angekommen. Es gibt aber noch eine andere Ursache für die aktuellen Untergangsfantasien. Historiker und Soziologen gehen von einem Zusammenhang zwischen Krisensituationen und der Angst vor dem Ende der Welt aus. An aktuellen Krisen mangelt es nicht. Politische Entwicklungen, Naturkatastrophen, Umweltzerstörung und nicht zuletzt neuartige Viren verbreiten Angst vor dem Ende. Die Wahl Donald Trumps bedeutete für den SPIEGEL im November 2016 nichts Geringeres als »Das Ende der Welt«.

Doch all diese Phänomene sind nicht Katas-

tropfen an sich. Zu Katastrophen werden sie erst durch den Menschen, der sie als solche bezeichnet und seine Schlüsse aus ihnen zieht. Er reagiert damit auf schlechte Zeiten und gibt der Katastrophe und dem Untergang einen Sinn. So mag es in einer Welt voller Krisen zwar Angst vor dem oder Hoffnung auf den Untergang geben; vorsichtig möchte ich sagen, dass das Ende der Welt auch diesmal ausbleiben dürfte. Ob es gefällt oder nicht.

▼ **1524: Bringen die Fische das Ende?**

Quelle: Bayerische Staatsbibliothek, München

